



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 13.

Sonntag, den 26. März 1916.

Erscheint wöchentlich.

Pension Frohmut.

Eine heitere Skizze von Hans Natonek.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem glühenden Herd brodelten Pfannen, schäumten Brühen, über den Wildtopf quoll es in lebenden Strömen, genau auf der glühenden Herdplatte und verbreite beizende Dämpfe im ganzen Hause. Aber niemand eilte an den großen Küchenschrank, um die Schüsseln und Pfannen, die wie vor Joren beizen und glühen, aus der Glut zu befreien. Die Küche war leer, und das schöne Mittagessen lief über die Töpfe und verbrante in seinem eigenen Fett.

Alles war vorn in der Stube, mit weit aufgerissenen Augen, mit bleichen oder geröteten Gesichtern (je nach Temperament) und ließ sich die Erregung der Stunde und die Schauer der Weltgeschichte gruselig über den Rücken laufen.

Man sprach kein Wort und drängte sich aneinander wie eine Schaherde bei Gewitter. Einige blickten angeplant zum Fenster hinaus, als sollte es irgendwo in persona die Straße heraufkommen, das Fußheer, noch die Geschwader des Krieges. Aber nichts kam; die Menschen liefen alliger als sonst durch die Straße, schwenkten weiße Papiere in den Händen, riefen einander etwas zu, wie „Kriegszustand“ — „Mobil“ — „Kriegserklärung“, und an allen Fenstern waren Köpfe, mit den gleichen bleichen, von der Festsitzigkeit der Stunde selbst gemalten Miene.

Herr Julius Frohmut, Inhaber der Familienpension gleichen Namens in einer hübschen, mittelgroßen Stadt, bewahrte als Einziger seine überlegene Ruhe. Wie ein Fels stand das genaue Jastoff seines Körpers in der Brandung, in die nunmehr die entscheidende Gruppe querschnitten, auseinanderfloß; wie der Kapitän auf der Kommandobrücke seines Schiffes in Seenot, stand Julius Frohmut da, befahl den Küchenschleichen, sich wieder an ihren Herd zu verpflanzen (dessen rotglühender Heiß inzwischen vernünftigt das Mittagessen vollends verbrüht und überlegt im Gefäße, was mit den Ausländern, die seine Pension beherbergte, zu geschehen habe).

Da war zuerst Mr. John Walter, englischer Korrespondent der Firma Weichardt & Co. Ein ganz jenseitlicher Mensch, fast ohne jede Spur von Augenbrauen und Wimpern in seinem leeren, kahlen Gesicht.

Monsieur Croupin und Frau besaßen sich mit dem Betrieb Pariser Bijouterien, Galanterien und anderer französischer Schmuckstücke, die aber nicht immer unbedingt von jenseits des Rheins kommen mußten. Es waren zwar kleine, bewegliche, täuschend anheimliche Leute, die für und für offen und Mäntel und Weiblein bereit fanden, sich ansonstern zu lassen, nur weil Monsieur und Madame so großzügig-französisch kamen.

Gegen den russischen Studenten Wladimir Schachtinow ist wirklich nichts Nachteiliges zu sagen. Er war ein stiller, bescheidener Mensch, der so leise auftrat, das man ihn stets über sich — nur heute, gerade heute waren in Pension Frohmut alle Augen hart auf ihn gerichtet.

So fand man ganz man aufgeregt und in Erwartung des Mittagessens im großen Speisezimmer umher. Buchhalter Müller, Postkassettente, Ingenieur Rohmann, Erpeditör Kühns (und andere), alles Anwohner der Pension, lauschten im Kreise um Herrn Frohmut seinen Ausführungen, die er mit der unerschütterlichen Sicherheit eines orakelnden Gottes vortrug. Walter, das Ehepaar Croupin und Schachtinow standen in fleischlicher Verlegenheit abseits und schienen ängstlich darauf bedacht, jede Berührung untereinander zu vermeiden. Walter gab sich Mühe, an Julius Frohmut heran- und zu Worte zu kommen. Endlich erwachte er eine kleine Pause in der Debatte, zögerte sich rasch in die Küche und beziehe sich, seine Neutralitätserklärung abzugeben.

Julius Frohmut aber, in Voraussicht kommender Ereignisse, schritt alle weiteren Erklärungen mit der Eröffnung ab, daß er nichts Dreierbündliches mehr unter seinem Dache haben wollte, daß seine Pension nicht länger eine solche für An- und Ausländer sei, wie draußen auf dem großen Schild zu lesen, sondern daß man in solchen Zeiten hübsch unter sich sein möchte. — Kurz, Julius Frohmuts Worte an die drei Nationen waren ein

Ultimatum, das am ersten, kommenden Monats abließ, — vorausgesetzt, daß die Herrschaften es nicht vorgehen, schon früher ihre Köpfe zu paden.

Voraus eine feierliche Stille eintrat. Nur die demütigen Augen Schachtinows beleuerten, daß er wahrhaftig an dem Kriege ganz unschuldig sei.

Alle diese Aufregungen aber konnten nicht verhindern, daß man mit Ungeduld auf die Mittagsglocke wartete. Frohmut klopfte heftig auf den Tisch, und seine gereizte Stimme fuhr schredenerregend in die ohnehin topflose Küchengesellschaft.

Da kam aber auch schon Frau Frohmut, hochrot von der Herdhitze, und machte angstvollkommen die traurige Mitteilung, daß das ganze Mittagessen verbrannt ist. Die Herren mögen entschuldigen — in aller Eile — ein paar Braterei —

Braterei! Julius Frohmut war wütend. Endlich sah man bestimmen. Nur Wachsen sollte. Wachsen habe Kopfputzen und keinen Appetit, bestelle das Dienstmädchen. Bekommen verkehrte man das nöthigste hergestellte Wohl — der erste Kriegsmittagessen; niemand, nicht einmal der kluge Julius, ahnte, daß dieses Mittagbrot nur ein Anfang sei, ein vorausschickendes Symbol kommender Mittagbrote.

Indessen lag Wachsen in Schlußgen aufgedeckt in ihrem Zimmer. Was sollte aus ihr werden, wenn Otto nicht bald, nicht rechtzeitig zurückkehrte. Welch ein Unglück für sie, daß gerade ein Krieg ins Land plätschete, während Otto zu einer Waisensicherung eingekerkert war. Nun lag er seit etwa zwei Wochen bei seinem Heinerzeugnis irgendwo im Schiffsboden. Und wenn er nun gleich mit in den Krieg wüchse? Dann war es mit der Hochzeit vorbei, die Wachsen im September, im September spätestens — es war aber auch die höchste Zeit — zu halten gehofft hatte. Und was sollte aus dem Kinde werden, das unterwegs war? Wenn Otto kommt, wird alles gut, denkt Wachsen; wenn die Hochzeit vor der Tür steht, wach ich's, den Eltern alles zu sagen; aber das müßte bald sein, sonst erfahren sie's früher, als ich es ihnen zu sagen wage — und dann — was dann? Hier ging ihr Denken zu Ende, blieb gleichsam an eine dunkle Mauer, — hier war's, wo ein unerlöschliches Tränenbrünnlein sprudelte, das immer überquoll, wenn ihr Denken wieder und wieder an die dunkle Mauer stieß.

So kam, am 1. August, der Krieg in die Pension Frohmut. Er verbrannte ein Mittagessen, komplementierte vier Ausländer hinaus und machte einem Mädchen das Herz schwer, viel schwerer, als es ohnehin schon war.

Walter Frohmut ging immerzu mit geröteten Augen umher. Vom Zug, sagt er. Mutter Frohmut ließ sich überhaupt nicht mehr blicken. Und Wachsen war fort, zu Besuch bei einer Tante auf dem Lande. Und doch hatte Postkassettente heute Wachsen ganz deutlich durch den Korridor hülchen gesehen.

Ja, es war ganz anders bei Frohmuts geworden. Die drei Pensionäre — nicht mehr hatte der Krieg von den einstmaligen Anwohnern der Pension übrig gelassen — wiperten und küßerten mittags bei Tisch, und wenn Vater Frohmut ins Esszimmer hereintritt, kamen, wurden sie unwillkürlich ihre Köpfe, — so jammertelig und gealtert sah der ehemals so stattliche Mann aus.

Unendliches Warten von Tag zu Tag; von Feldpostbrief zu Feldpostbrief. Der wandernde von Hand zu Hand und zuletzt ins hinterste Stübchen, zu Wachsen, wo er von Tränen betaut wird. Ja, er wäre gelohnt, aber schrecklich ging es so in den Wäldern und Sümpfen von Sumwalt.

Da er wiederkommt, heißt Wachsen auf ihrem Fensterstühl taunau, lageln. Da er wiederkommt. Sie träumt nicht mehr davon, ob er rechtzeitig wiederkommt; nur ob er wiederkommt.

Aber Vater Frohmut gibt die Sache noch nicht verloren. Geluch um Geluch legt er auf, an alle möglichen Stellen und Instanzen; bittet um nur 24 Stunden Urlaub für den Ulan Otto Rapp, gerade jowiel, als nötig ist, um aufs Stambesamt zu gehen.

Indes rettet der Ulan Otto Rapp durch Sumpf und Wald, irgendwo bei Sumwalt.

Und immer näher rückt Wachsens Tag, und Otto Rapp ist fern, ist irgendwo in der ungeheuren Maschinenerei des Krieges ein Mädchen. Vater Frohmut möchte am liebsten der Maschinenerei ins Triebwerk greifen, um das Mädchen herauszuholen. Aber das geht doch wahrhaftig nicht. Er möchte am liebsten der Zeit in die rotierenden Speichen fallen, sich an sie hängen, sie aufhalten, zurückdrehen, — aber das geht doch noch viel weniger.

Es ist ein atemlos, furchtbarer Wetlauf zwischen Kind und Vater. Alles, alles jetzt Frohmut daran, daß der Vater früher zur Stelle sei als das Kind. Er ist nicht mehr, lauscht immer zu hinaus, und sieht und weint, wenn's niemand sieht. Die Schande, die Schande. Nur nicht unehelich, zu lieber Himmel, nur nicht unehelich, Aber das Kind ist dem Ziele nah, und der Vater ist fern.

Es war früh morgens am dritten Weibnachtstiertag, da erfuhr alle die Schrei, der aus der Frohmutschen Wohnung kam, durch alle vier Etagen des Hauses. Es war aber nicht das, was alle Bewohner in allen vier Etagen meinten (denn es war ja noch gar nicht so weit). Nein, ganz anders verhielt es sich. In der Tür stand ein Ulan, und darüber war Mutter Frohmut, die geöffnet hatte, so erschrocken (übrigens war sie noch im Unterrod), daß ihr ein lauter Schrei (eben jener, der zu falschen Gerüchten Anlaß gab) entfahren war.

Wachsen rief sich den Schaf aus den Augen; und denn, ja dann, du lieber Gott — dreißig wie er war, der Ulan, frisch aus den Sümpfen und Wäldern von Sumwalt heraus, umhüllt und küßte er Wachsen, daß die beiden gar nicht auseinandergehen konnten. Aber Vater Frohmut (hinterlich strahlend und Hände reißend) hatte seine strenge Miene aufgegeben. Er fühlte sich wieder oben auf, jetzt war er wieder ganz Kapitän, oben auf der Kommandobrücke. Raub und fest fuhren seine Befehle zwischen die beiden.

Er ließ sich mit Mühe noch zu einem gemeinsamen Frühstück verstehen, das Mutter Frohmut schnell gereichte, wobei sie vor lauter Handzittern ein paar Tassen zertrümmerte (vielleicht zum Ehrlich des Polterabends, der, wie die Dinge nun einmal lagen, in viele seltsame Stunden fiel); dann aber drängte Vater Frohmut unwiderwillig zum Aufbruch.

Und durch den frostigen Wintermorgen schritten die drei; der alte Herr, hoch und groß in der Mitte, links der Ulan mit allen Spuren der Sumpfe und Wälder von Sumwalt und rechts Wachsen, mit schimmenden Augen und rosig vor Wind. Schritten zum Stambesamt. Und aus allen Fenstern im Hause drüben trübte Köpfe und schenkte das Bild, so schwebend zart in den frostigen Wintermorgen hineingestellt, bis es um die Ecke entschwand.

Als Wachsen nach Hause kam, begab sie sich gleich zu Bett. Abends mußte der Ulan fort, zurück nach Sumwalt. Und am anderen Morgen (24 Stunden nach dem oben beschriebenen Polterabend), zur gleichen Stunde, als gestern durchs Haus der Schrei gellte, gah's wieder einen Schrei. Aber diesmal war es der rechte.

So war alles in 24 Stunden vollbracht. Und das Kindchen (es war ein rechter Kriegskind) hatte einen Vater, einen richtigen, geliebten, eingeschriebenen und registrierten Vater. Jedes er selber wieder durch Sumpf und Wald von Sumwalt ritt.

Stelbeter hielt man sich bei Frohmuts für die in der Herzensbedrängnis glanzlos verlebten Weibnachten schablos. Pensionäre, Gäfte, Jaungäfte, Nachbarn, Bekannte freuten sich mit den überglücklichen Leuten, ließen sie hochleben und schmeckten die Bismillahs. Und um Witternacht schliefen sie leise mit den dampfenden Bechern in Wachsens Wadenstübchen und budelten der kleinen tapieren Kriegerfrau, die mit milbem Auge leise lächelte, und dem Kriegskindchen, das in einem Wälschdorf weiß und mollig gebettet lag.

Frühlingserwachen im Reiche der Mode.

Eine Umrchau von Maria Döring.

(Nachdruck verboten.)

Das Jahrzehnte hindurch den national-empfindenden Frauen unter uns als erstrebenswertes Ziel vorgezeichnet, die Unabhängigkeitserklärung unseres Geschlechts und unserer Kleidung von Paris, das ist durch den Druck der Lasten zur Wirklichkeit geworden — Seit dem Ausbruch des Krieges hat sich eine deutsche Mode entwickelt. Die neue Frühlingmode, die sogar früher als sonst ihren Einzug hält, ist besonders vielseitig; aus den verschiedensten Zeitaltern sind ihre Motive entnommen und in mannigfaltiger Umwandlung der Gegenwart angepasst, so daß schöne Harmonie und reizvolle Kontrastwirkungen überall am richtigen Platz zu ihrem Rechte kommen.

Da stehen gar herrlich zum Vorkurschenden, feinstichig aufgerissenen Biedermeiermänteln die luftig gebauchten Buffmäntel; zum feinen, abstehenden Glockenrock der breiten Faltenröcke; und der lange Stuppenärmel, der aus der Ritterzeit übernommen scheint. Beim eleganten Anmerkungswand tritt auch die klebarme Watteaufsätze wieder in die Erscheinung. Ja, selbst die eine Weile in Akt und Mann erklärte „Schleppe“ kommt für das Festgewand neuerdings in Betracht. Als schmeichelndes Beiwerk des großen Feierkleides kann sie schon gelten lassen, trägt sie doch wesentlich zur Eleganz des Bewandes bei. Besonders in schweren Seiden- und kostbaren

Brokattstoffen, wie sie die Mode begünstigt, übt die Schleppe ihre feierliche Wirkung aus, die bald als zippelnes, so die Hinterbahn des Rockes geschlitztes Endchen, bald als pompöses Sonderstück vom Gürtel ausgehend, an der ganzen Gestalt herabfließt.

Reich ist die Auswahl an neuen Seidenstoffen, die zur Verwendung gelangen. Da sind vor allem die mannigfaltig bestickten Tafel, die mit großen Blumensträußen bedruckten Schleierstoffe in bedekten Lönungen, die voller die helle farbigen Spitzenstoffe, die vollenartigen Seidengewebe mit den gleichfarbigen eingestickten Streifenmündungen und die als ausgesprochene Tagesmode zu bezeichnenden „Streifenstoffe“. Spielen doch die „Streifen“ wie in Seidenstoffen; so auch in den Wollestoffen eine bedeutsame Rolle.

Im Hinblick auf die besonders hohen Preise der feinen Stoffgewebe wird der Seide ein breiter Raum bei der Herstellung der Frühlingsgewänder zugesperrt. Es sollen tauschende Schneiderleider in der kommenden wärmeren Jahreszeit keine Seltenheit im Straßenbilde darstellen.

Unter den für Straßenstoffe zu verarbeitenden Stoffen steht der „Coercal“ an erster Stelle, und zwar einfarbig in Grün, Blau, Braun, und vor allem aber — gleich dem Ge-

schleierstoff — in Schwarz! Auch feinständige Raichmirewebe, Foulé, Gabardine und Diagonalfstoffe kommen in Frage. Als Bekleid finden neuerdings Schottenstreifen und Wenden reichlich Verwendung.

Die gemischt kurzstämmigen Jackettsäume weisen nicht zu lange, glatt ausfallende Schöße, mit elegantem Seidenfutter versehen auf. Mit dem flatternden Schößen harmonisieren die über die Schulter fallenden „Aufschräger“, die, einfach oder in abtufelnder Form, übereinandergelegt werden. Wo diese Vollerinnen fehlen, bilden breite, echte Revers mit Satin- oder Rurbschleier verziert, die Garnierung des oberen Jacketts.

Der hohe, bisweilen die Rechte freilassende, etwas absteigende, feste Kragen ist vielfach den Jackettsäumen angelehnt. Die anliegenden, aber auch tauschartig geschlitzten Kermel enden in hohe, enge Stulpen. Dem Knöchelstreifen, weit fallenden Glockenrock sind beim weiblichen Kostüm zu beiden Seiten der Vorderbahn entsetzt „Läusen“ eingeschickt, die durch eine Blende oder einen sonstigen Zierrat noch extra betont werden, obwohl sie nach Form und Größe einwilligen keinen sonderlich praktischen Wert haben.

Als modische Frühjahrsbräutchen sollen die bereits im Winter bereinigt aufgetretenen „Ramielweber“ gelten. Die verführten

